Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 11

Artikel: Lenz Triumphator
Autor: Meyer, C.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schule geht, hatte, so erfuhr ich, seine Ski an diesem Morgen auf den Schultern nach Außer-Ferrera hinabgetragen, weil er fürchtete, daß der Wind ihn mitnehmen könnte. Es ist ein armes Kind, meist das letzte und auch das schwächste in der Reihe der mit Ski zur Schule fahrenden Geschwister. In einer armseligen Behausung auf einer kleinen, tief mit Schnee bedeckten Wiese, abgeschlossen von der Welt zwischen Wald und Felsen, soll diese Familie oft fast nichts zu essen haben, oft auch gar nichts. Da sollte man helfen. Der Bergkinder Not ist oft größer und tragischer als man denkt. Wir haben sehr gefroren und uns doch nicht erkältet, sind braun und abgehärtet geworden. Wir haben auch eine Not gesehen, die größer als die eigene war. Und dieses Bewußtsein, die Aufgabe zu haben, zu helfen und andere zum Helfen aufzufordern, ist besser als Sorgen und Klagen. Denken wir zuerst an das Sollen und dann an das Haben. M.

Lenz Triumphator.

Frühling, der die Welt umblaut,
Frühling mit der Vöglein Laut,
Deine blüh'nden Siegespforten
Allerenden, allerorten
Hast du niedrig aufgebaut!

Ungebändigt, kreuz und quer,
Über alle Pfade her
Schießen blütenschwere Zweige,
Daß dir jedes Haupt sich neige,
Und die Demut ist nicht schwer. C. F. Meyer.

Die Holzgeleite im 18. Jahrhundert.

Die Waldungen an hohen Gebirgen befinden sich meistens an sehr unzugänglichen Orten. Wo diese Bergwälder in der Nähe von Flüssen oder Bächen liegen, kann das Holz aus den innersten Tälern herausgeflößt werden. Wenn aber kein Wasser anzutreffen ist, oder die Bergtäler so enge sind, daß das hinabgeworfene Holz sich selbst den Weg versperrt und nicht forttreiben kann, muß man die Wälder entweder einfaulen lassen oder künstliche Wege in die Wildnis anlegen. Dies erreichen die lombardischen Holzhändler durch kühn gebaute Brücken oder Geleite, auf denen sie zur Winterszeit die dicksten Sägestämme ohne große Mühe aus den entferntesten und wildesten Alpengegenden bis zum nächsten Flusse bringen.

Diese Geleite sind ganz aus Holz gebaut und durch keinerlei Haken oder Nägel gebunden. Ihre Festigkeit erhalten sie nur durch geschicktes Anfügen und wechselseitiges Sperren der Balken. Die volle Widerstandskraft bekommt das Gerüst aber erst im Winter, wenn es mit Eis und Schnee bepflastert zu einem Guß zusammenfriert. Auf diesen Bahnen glitschen die schwersten Baumstämme mit unaufhaltbarer Schnelligkeit über Berg und Tal weg. Die Tessiner nennen ein solches Geleite „Soveneda". Ihr Bau ist eine ganz eigene Arbeit, die gewöhnliche Zimmerleute oder Holzhacker nicht fertig bringen. Nur die Einwohner des kleinen Tales Pontirone verstehen sich darauf. Den größten Teil des Jahres verlassen die dortigen Männer ihre Frauen und Kinder und begeben sich für Wochen und Monate in die Gebirge, um den Holzhändlern die Geleite zu erstellen.

Die Arbeit beginnt. Die geschlagenen Bäume werden in 8 bis 15 Fuß lange Blöcke geschnitten. Die Abfälle bleiben auf dem Platze liegen und verfaulen, weil es sich nicht der Mühe lohnt, geringes Holz ins Tal zu schaffen. Das Krummholz dagegen, das sich nicht in gerade Stücke ausschneiden läßt, wird zum Bau des Geleites gebraucht, das unmittelbar bei dem geschlagenen Wald beginnt. So weit als möglich liegt die Rutschbahn auf der Erde. Die im Wege stehenden Unebenheiten werden weggeräumt, auf jeder Seite der ausgesteckten Bahn ein kleiner Damm von Erde und Steinen gezogen, die Vertiefung der Länge nach mit Rundholz ausgeschalt, das gegenseitig verstaut und an der Seite mit Pfählen befestigt wird. Die Furche muß wenigstens drei Fuß breit sein, damit der dickste Stamm frei durchlaufen kann. Beginnt der Hang steil abzufallen oder verliert sich in einer Kluft, so setzt sich das Geleite an derjenigen Bergseite fort, wo die wenigsten Krümmungen, Winkel und Ecken entstehen. Führt die Soveneda über eine Kluft, ein Tal, über stotzige Felsen oder Wildwasser, wird sie an beiden Seiten von Strebbäumen unterstützt und gleich einer Brücke auf Pfeiler gebaut. Bisweilen ist das Tobel so tief, daß die darin stehenden hohen Tannen zu lebendigen Pfeilern verwendet und ihre Gipfel mit in das Geleit verflochten werden können.

So ziehen sich die Soveneden oft zwei und